

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Abriß der Oldenburgischen Geschichte bis auf unsere Zeit

Fortmann, Heinrich

Oldenburg, 1836

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: N: GE IX B 43

§. 3. Konrad 1. und 2. Moritz 3. Diedrich der Glückselige. Kämpfe mit den Nachbarn.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1016352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1016352)

Die Oldenburgischen Grafen dieser Zeit verwendeten einen großen Theil ihrer Mildthätigkeit zu geistlichen Zwecken, vielleicht in Folge der heiligen Begeisterung, die der Krieg mit den Stedingern angeregt hatte. Solchen Antrieben verdankte das Kloster Hude, als Zufluchtsort der durch den Krieg aus Bergdorp vertriebenen Cistercienser-Mönche, seinen Ursprung (S. 1236), und auch unter Christians 3. Söhnen offenbarte sich dieser Eifer durch viele geistliche Schenkungen und Stiftungen, wozu insbesondere die sogenannte Kalandbrüderschaft in Oldenburg, ein Verein von Geistlichen zur Unterstützung der Nothleidenden u. s. w., sogar das Kloster Borstel im Osnabrückischen gehört (S. 1250). In Oldenburg erhob sich um diese Zeit auch auf den Betrieb Johanns 10. die Lambertus-Kirche (S. 1270), mit welcher später (S. 1277) ein Domherrnstift, bestehend aus 16 Geistlichen verschiedenen Ranges, verbunden wurde. Dann endlich fällt die Entstehung des Dominikaner-Nonnenklosters zu Blankenburg in diese Zeit (S. 1294). Es wurde von einigen Edelleuten gestiftet.

Was indeß die allgemeinen Landesverhältnisse betrifft, so erfuhren sie unter Johann 10. und Otto schon mancherlei Veränderungen, und fortschreitend noch mehr, während des ersten Sohne, Christian in Oldenburg, und Otto 3. zu Delmenhorst, darauf des letzten Sohne, Johann 11. und Christian 4., jener zu Oldenburg, dieser über Delmenhorst, und endlich Konrad 1. in Oldenburg, regierten. Vorzüglich gewannen Betriebsamkeit und Handel durch einen freundschaftlichen Verkehr mit den nachbarlichen Bremern; und durch Niederdrückung übermüthiger Herrn im Lande, die sich von den Grafen gern so unabhängig gemacht hätten, wie es diese gegen den Kaiser geworden waren, mehrten sich Ansehn und Einfluß der Grafen.

S. 3.

Konrad 1. und 2. Moriz 3. Dieblich der Glückselige.
Kämpfe mit den Nachbarn.

Die Freundschaft mit den Bremern ging aber zunächst aus gemeinschaftlichen Bestrebungen hervor, diesen



nämlich, ihre Herrschaft über die Nachbarvölker auszuweiten. Daß beide ganz verschiedene Zwecke dabei hatten, die Bremer ihren Handelsverkehr möglichst zu sichern, die Oldenburger an und für sich neue Länder zu erwerben strebten, machte im Ganzen keinen Unterschied. Uebrigens suchten jene als Handelsvolk zunächst an den Ufern und Küsten zu gewinnen, während diese das Rustringer Land anlachte. So kam es, daß beide sich jetzt besser, als jemals, vertrugen, wenn gleich durch solche selbstsüchtige Freundschaft aller blutige Handel nicht vermieden werden konnte.

Graf Johann 10. war schon im Bündnisse mit den Bremern und die Forderungen beider vermochten über die Rustringer, daß sie keine Burgen in der Nähe der Weser mehr zu erbauen und die Räubereien gänzlich einzustellen versprachen; aber dennoch wurde geraubt und geplündert, und der Geseflosigkeit des Zeitalters konnte nur Uebergewalt kräftig genug entgegenwirken. Also entspannen sich blutige Kämpfe; denn ein kräftiges Volk waren auch die Rustringer. Freilich gleichfalls seit Jahren schon der Oberaufsicht einzelner, in feineren Burgen wohnender Häuptlinge — Drossen —, mit Zurücksetzung der Volksvertretungen zu Upstalsbom, anheim gefallen, hatten sie doch diese ihre Vorsteher meistens noch selbst gewählt und sie vor ungebundener Willkühr bewahrt; aber bei dem sich mehrenden Andränge äußerer Feinde ermanneten sie sich vollends, kamen neuerdings nach Upstalsbom zusammen (S. 1323), erneuerten ihre alten Gesetze daselbst und verbanden sich einmüthig zu etwa nöthigem Widerstande.

Ähnliche Bedürfnisse nach einer geregelten Rechtspflege äußerten sich um diese Zeit in ganz Westfalen. Namentlich in Oldenburg wurden durch den Grafen Johann die früher schon — in dem sogenannten Sachsenspiegel — gesammelten Sächsischen Gesetze von Neuem zur genauen Befolgung eingeschärft (S. 1336). Die Ausübung derselben wurde Bögten übertragen, denen Schöfften zur Seite standen. In den Städten aber hatte man natürlich wegen des eigenthümlichen Nahrungszweiges, der bürgerlichen Gewerbe u. s. w., bald genauere Bestimmungen und den Landbauern gegen-

über Besonderheiten nöthig, weshalb Konrad 1. in dankbarer Anerkennung geleisteten Beistandes die Gewogenheit hatte, seinen Oldenburgern die Stadtordnung der Bremer mit allen ihren den Bürger sehr begünstigenden Vorzügen und Vorrechten zu verleihen (S. 1345). Die Stadt Delmenhorst erhielt sie später gleichfalls (S. 1371). Manche andere gleichzeitige und spätere derartige Veränderungen können hier nicht ausführlicher mitgetheilt werden. Zur möglichen Vollständigkeit aber darf die Bemerkung nicht unterbleiben, daß wohl ohne Zweifel in peinlichen Rechtsfällen die Fehmgerichte, jene Gerichte, welche sogenannte Freischöffen unter dem Vorsitze der Freiherren an geheimen Orten — Freistühlen — über Vergehungen ausübten, auch in unsrer Gegend im Gebrauche waren.

Graf Konrad mußte übrigens gegen diese und ähnliche Uebelstände sein Ansehen kräftig genug zu bewahren, so daß seine Herrschaft wenigstens im Innern gegen die Anmaßungen kleinerer Herrn sehr an Nachdruck gewann. Die bedeutendsten von diesen, welche dem Grafen entgegenstrebten, waren die Edelleute Robert von Westerholt, dessen Sitz man nicht angeben kann, und Luder Mundel, ein Stebinger. Konrad besiegte sie mit Hülfe seiner treuen Oldenburger und anderer befreundeter Edelleute.

Mit den Erben von Wildeshausen, Johann und Gerhard von der Hoyer, so wie mit den verwandten Grafen von Delmenhorst, Johann, Christian 4. und Otto 4., welche daselbst gemeinschaftlich regierten, verfrug Konrad sich freundschaftlich, erkaufte von jenen bedeutende Gerechtsame, die sie etwa an Friesland haben möchten (S. 1340), und schloß mit diesen ein Familienbündniß zur Verhütung gegenseitiger Veräußerungen der Erbgüter (S. 1360). Nicht wenig Ehre machte ihm auch die Art und Weise, wie er sich der Bremer annahm. Schon lange war unter den Bürgern ein mitunter blutiger Kampf wegen einer streitigen Bischofswahl. Dieser nahm mit der Wahl Otto's, oder vielmehr dessen Stellvertreters Moriz, die beide von Oldenburgischem Geblute waren, seinen Anfang. Letzterer konnte nicht zum Besitze des erzbischöflichen Stuhles gelangen,

sondern die Mehrzahl der Wahlberechtigten erhob ihm gegenüber Gottfried, den Bischof zu Osnabrück. Darüber entspann sich ein mehrjähriger Streit unter den theiligten Partheien, der noch feindseliger geführt wurde, als die Bremer nach Gottfried's Tode (J. 1361) neuerdings Albert von Braunschweig zum Erzbischof machten, der, vom Papste bestätigt und von seinem Vater, dem Herzoge, mit bewaffneter Hand eingeführt wurde. Dieser Zwang trieb die Erbitterung aufs Höchste und brachte viel Elend über die Stadt, dessen Ende bei den unaufhörlichen Meutereien nicht abzusehen war. Da zog Graf Konrad zur Rettung heran. Zwar traf, als man ihm die Thore geöffnet hatte, schreckliche Raube, die schuldigen Anführer; aber Folge dieser Unternehmung war ein billiger Vergleich, wonach Albert sich die Entscheidung des Domkapitels, gleich viel, ob für oder wider ihn, gefallen lassen mußte (J. 1366).

Aber Konrad's Unglück war es, daß er in Verbindung mit den Bremern jetzt auch gegen die Rustringer, welche das jetzige Stad- und Butjadingerland bewohnten, in den Kampf zog. Diese hatten die Bremischen Wirren benützt, um ungestraft Raubereien an den Schiffen zu begehen. Außerdem aber hätten die Oldenburger sich gern im Besitze dieses Ländchens gesehen. Daher zogen sie eifertig und, weil auf Bauerngegenwehr nicht achtend, mit einer geringen Zahl Bewaffneter gegen Bleren (J. 1368). Aber der dortige Häuptling Icke Boling überfiel sie bei Koldewarf mit seinen Tapfern und rieb sie vollends auf. Auch Konrad nebst einem seiner Söhne und sein Bruder Moris kamen ums Leben. Ein neuer unglücklicher Einfall der noch übrigen Söhne Konrads, Konrad's 2. und Christian's 6., vollendete im folgenden Jahre die Schmach der Oldenburger (J. 1369).

Indeß begannen die Rustringer nun an ihrer eignen Unterjochung zu arbeiten, da ihre jetzt schon sehr vervielfältigten Häuptlinge theils nicht zusammenhielten, theils in offenbarer Feindschaft mit einander lebten. Daß sich nach jenen wiederholten Ueberfällen der Oldenburger der Häuptling Lübbe Dnneken von Rodenkirchen mit seinem ganzen Kirchspiele in den Schutz der Bre-

mer gab, mochte bei diesen von Neuem den Wunsch rege machen, zur völligen Sicherung der Weserschiffahrt des ganzen Frieslandes bis an die Jade Meister zu werden. Ihren Plan unterstützte Sibeth Hinrichs und Edo Wiemken, welcher letztere zu Dangast seine feste Burg hatte und Häuptling der meisten links vom Jade-Flusse wohnenden, namentlich auch der FEVERSchen Rustringer war. Die drei mächtigen Verbündeten konnten also das zwischenliegende Ländchen von zwei Seiten her gleichsam zusammen drücken. Der erste Angriff galt dem Esenshammer Häuptlinge Hajo Hofken, weil er einerseits der mächtigste, anderseits Edo's persönlicher Feind und zugleich den Bremern wegen seiner Räubereien vor Andern verhaßt war. Er erlag und mußte sich der Willkühr seiner Feinde preisgeben (S. 1381). Aber so groß war die Rohheit des Zeitalters, daß die Bremer für Einräumung von Esenshamm nichts dagegen hatten, daß Edo auf eine unmenschliche Weise seine Rache an ihm kühlte. Folge davon war auch die Unterwerfung der Häuptlinge zu Blexen, Solzwarden u. a. Die sich dem Zumuthen nicht fügen wollten, entgingen ihrem Schicksale doch nicht lange, da auch die Oldenburger ihren Feinden noch beitraten. Graf Konrad 2. hatte es nämlich dahingebracht, daß die Bewohner der sogenannten Friesischen Bede — des Amtes Barel nebst den Kirchspielen Tade, Zetel und Bockhorn — seine Oberhoheit anerkannten. Dieser Vortheil blieb aber immer noch höchst unsicher; zudem mochte auch mit dieser Erweiterung die Lust nach noch größerem Erwerbe heftiger, als je zuvor, erwacht sein, und die krieggewohnten Rittersmänner sehnten sich nach Beute. Genug Moritz 3., Konrad's 2. Sohn, verband sich mit den Bremern und der Ritterschaft des Erzstifts. Ungesäumt zogen sie nach der obersten Spitze des Landes zwischen der Jade und Weser, wohin sich viele unzufriedene Rustringer mit ihrer Habe unter den Schutz des Häuptlings Didde Dnneken von Langwarden begeben hatten. Auch Didde konnte nicht lange widerstehen. Er mußte den Bremern huldigen und außerdem stillschweigend zusehen, daß die Oldenburger mit großem Raube davonzogen (S. 1400). Noch war ein Theil des Ländchens verschont geblieben;



aber im folgenden Jahre wurden die Ruffringer abermals bei Langwarden geschlagen, womit Didde Dnneken in völlige Unterwürfigkeit kam.

Endlich entspannen sich Mißhelligkeiten unter den Freunden selbst. Den Oldenburgern schien die von den Bremern bei Utenz zur Sicherung ihrer Herrschaft neu erbaute sogenannte Friedeburg (S. 1406) den gemeinsamen Vortheilen nicht zusagend, abgesehen davon, daß nach einem ältern Vertrage keine Burgen an der Weser mehr gebaut werden durften. Neben Moriz 3. regierten damals in Oldenburg Christian 7. und Diederich, des erstern Bruders Söhne, gemeinschaftlich. Mit Christian hatten sich Edo Wiemken und der Häuptling Didde Lübben von Rodenkirchen zu einem Feldzuge gegen die, von den Grafen zu Hoya und Diepholz gleichfalls unterstützten, Bremer verbunden. Sie wurden aber bei Holzwarden aufs Haupt geschlagen (S. 1406), Christian selbst wurde gefangen und nur für schweres Geld und Verpfändung des Landes Würden wieder in Freiheit gesetzt, nachdem er noch manche andere demüthigende Verbindlichkeiten hatte übernehmen müssen. Didde Lübben wurde verjagt, und die nunmehr vollends ausgebaute Friedeburg ließ einstweilen im Butjadingerlande keinen Widerstand mehr aufstauen; denn ein vergeblicher Versuch war auch der von den Söhnen des Didde Lübben, Didde und Gerold, ins Werk gesetzte Racheplan, der die Friedeburg zerstören sollte. Sie wurden gefangen und mit noch 24 andern Landesleuten zu Bremen mit dem Schwerte hingerichtet (S. 1418). Jetzt verbanden sich Edo Wiemkens Enkel, Sibeth Papinga von Tever mit Christian von Oldenburg; aber sie richteten nichts aus, und die Bremer beeilten sich, die durch den nahen Schutz rührig gewordenen Friesen aufs Neue wieder zum Gehorsam zu bringen. Wirklich mußten ihnen nunmehr auch die Häuptlinge zu Blexen, Burhave, so wie Edo Wiemkens Schwiegersohn, Lübbe Sibeth zu Langwarden, huldigen. Zur vollen Sicherheit der Eroberung ließen sie sich den Besitz des ganzen Stads- und Butjadingerlandes vom Kaiser Sigmunb bestätigen (S. 1420), und setzten demgemäß den Bremischen

Anführer Johann Freese als Drosten in die drohende Friedeburg.

Aber nur mit verbissenem Ingrimm geduldeten sich die unterdrückten Friesen und freudig ergriffen sie daher die Gelegenheit, als Sibeth Papinga die Schmach des Landes von Neuem zu rächen übernahm. Die Friesischen Häuptlinge traten mit ihm in einen Bund zusammen, dem noch Dcothon Brooke von Aurich und Focko Ukena im Brockmerlande einverleibt waren. Die Bremer konnten dem mächtigen Angriffe nicht widerstehen (S. 1423.) Der Droste Johann Freese mußte die Friedeburg räumen und den Friesen war wie mit Einem Schlage die alte Freiheit wiedergegeben. (S. 1424.) Die Bremer fügten sich nunmehr dem Orangetheile der Umstände ohne neue Versuche; doch mußten die Festen Holzwarden und Friedeburg geschleift werden.

In Oldenburg regierte nach seines Oheims Moritz (gest. 1420), und seines Bruders Christian 7. Tode (S. 1423) Diederich allein. Dieser wurde durch seine zweite Gemahlin (S. 1424), Hedewig von Holstein, der Stammvater der nordischen Herrscher, weshalb er der Glückselige genannt worden ist.

Ein beinahe muthwillig begonnener Krieg mit dem Häuptling von Leer, an dem Diederich wohl nur aus Eifersucht auf die steigende Macht desselben, oder aus Freundschaft gegen seinen Anverwandten, den Erzbischof Nicolaus von Bremen, Theil nahm, schlug ihm und den Verbündeten überhaupt schmerzhaftes Wunden. Dcothon Brooke, Häuptling von Aurich und dem Brockmerlande, und Focko Ukena von Leer, früher Kampfgenossen und Freunde, zerfielen mit einander, und Dco machte Anforderungen, die Focko nicht erfüllen wollte. Dieser vertraute dabey auf Sibeth Papinga, seinen mächtigen Schwiegersohn, und Dco, so bedeutend er sonst auch war, mochte es mit diesen beiden nicht allein aufnehmen, zog daher den Erzbischof Nicolaus von Bremen, einen gebornen Grafen von Delmenhorst, in seinen Bund, und durch diesen auch die Grafen von Hoya und Diepholz, so wie endlich den Grafen Diederich von Oldenburg. Aber was an sich bei den bedeutenden Streitkräften der Ver-

blüdeten nicht mal ein großes Wagestück gewesen wäre wurde ein unseliges Unternehmen durch die Schwierigkeiten, welche ihnen in Focko's Lande bereitet waren Dieser hatte die Dämme durchstochen und empfing nun die bei Weitem überlegene Zahl der Feinde in den durchwatenden Sümpfen bei Detern. Was dem Schwerte entrinnen wollte, blieb in den Morästen stecken, und kaum die Hälfte rettete das Leben; die Grafen Johann von Rittberg und Konrad von Diepholz fielen Otto von Hoya und der Erzbischof Nicolaus wurden gefangen und Diedrich entkam nur mit genauer Noth (S. 1426). Die gleich nachher erfolgte Besiegung Otto's (S. 1427) und anderer Feinde machte den Focko endlich zum Herrn von ganz Ostfriesland. Aber nicht lange dauerte dieses Glück. Seine eignen Leute wurden unzufrieden mit ihm, Otto's Erben suchten sich zu rächen und deren wiederum erlittene Niederlage erregte Focko und Sibeth Papinga, die Bremer und Oldenburger, welche jene neuerdings unterstützt hatten, so gar anzugreifen, wurden aber geschlagen (S. 1430) und zum Rückzuge genöthigt. Aber Focko blieb nun auch auf seiner belagerten Burg zu Leer nicht lange mehr sicher. Er entwich nach seiner Friedeburg, *) während Sibeth von den Hamburgern bei Lütetsburg geschlagen wurde und kurz darauf an einer erhaltenen Wunde starb. Diedrich eroberte auch endlich die Friedeburg. Focko wurde auf der Flucht ergriffen, und darauf huldigte einſtweilen dem Oldenburgischen Grafen außerdem noch vier andere Friesische Kirchspiele, St. Magnus nämlich, Wisede, Ekkel und Horsten durch Uebernahme gewisser Verpflichtungen.

Unbedeutend ist eine andere Fehde Diedrich's mit dem Grafen Otto von Hoya, welche nach gekühlter Nahe ohne anderweitige Folgen blieb; denn den Besitz des Amtes Harpstedt, welches zu Hoya gehörte, erwartete sich Diedrich erst später gegen ein Gelddarlehn (S. 1439) welches zu der festgesetzten Frist nicht zurückgezahlt werden konnte, worüber Harpstedt unter den nachmaligen Umständen auch noch bei den nächsten Erben und Nachfolgern Diedrich's verblieb. Inzwischen war die Ueber-

*) Nicht jene schon erwähnte Friedeburg.

tragung der Friesischen Webe von den dortigen Häuptlingen Edo und Illies (J. 1419) wiederholt, und auch Sibeth Papinga hatte seine etwaigen Ansprüche fahren lassen (J. 1428). Doch aber blieb das Land immer noch unter seinen besondern Häuptlingen.

Bedeutsamer war die Wiedererwerbung der Grafschaft Delmenhorst welche schon seit 22 Jahren in dem Besitze der Bremischen Kirche war. Schon Graf Otto von Delmenhorst hatte sie mit Hinzuziehung seines Sohnes Nicolaus für nach und nach entlehnte Summen verpfändet und gleich darauf für die Versicherung, daß Nicolaus dereinst Bischof von Bremen würde, gänzlich abgetreten, obgleich solche Veräußerungen gegen den Familienvertrag vom J. 1360 war. Nicolaus wurde wirklich Erzbischof (J. 1421), und bald darauf huldigten die Delmenhorstischen Unterthanen dem Erzstift Bremen. Aber in spätern Jahren von Schuldnern hart gedrängt, entsagte er dem Bisthume, schloß sich in Delmenhorst ein und rief nun den Grafen Diedrich um Beistand und Hülfe an. Dieser, ihm die Ungerechtigkeit jenes Vertrages seines Vaters vorrückend, versprach gegen Wiederruf desselben, ihn zu schützen. Nicolaus that es, schloß einen neuen Vertrag mit Diedrich und dessen Söhnen, daß weder von Oldenburg noch Delmenhorst jemals wieder an Fremde etwas veräußert werden solle, daß beide fortan zusammen leben, vereint regieren und auch gemeinschaftlich die Lasten tragen wollten (J. 1436). Nebenher war auch der Rath von Bremen gewonnen, so daß sich das Erzstift, weil von diesem nicht unterstützt, mit dem Geschehenen zufrieden geben mußte.

Diedrich hätte jetzt in seinen alten Tagen wohl die Ruhe genießen mögen, die er sich durch ein thatenreiches Leben gewiß verdient hatte und auch gegenwärtig im friedlichen Vernehmen mit seinen Nachbarn wohl hätte genießen können; allein obwohl als tugendhaft und gerecht von den Zeitgenossen gepriesen, wurde er mit der Geistlichkeit in Handel verwickelt, welche ihm den Kirchenbau zuzogen. So starb er (J. 1440) zu Delmenhorst. Seine Leiche wurde nach Oldenburg gebracht und ohne alle Todtenfeier bei der Nacht in der Lambertus-Kirche beigesetzt.



Graf Gerhard. Kampf mit den Dänen. Graf Johann
Anfall des Stad- und Butjadingerlandes. Graf Anton 1.

Graf Diedrich hinterließ aus seiner zweiten Ehe drei Söhne, Christian, Gerhard und Moriz, die sich nach dem herkömmlichen Rechte in die väterlichen Besitzungen hätten theilen müssen. Christian wurde aber durch Vermittlung Adolfs, des Herzogs von Holstein unseiner Bruders seiner Mutter, der Gräfin Hedewig von Oldenburg, dem selbst die Krone angeboten war, auf den Dänischen Königsthron erhoben (S. 1448). Außerdem sollte nach des Oheims Wunsche Graf Gerhard Oldenburg und Delmenhorst erhalten, Moriz aber in den geistlichen Stand treten und da seine Versorgung finden. Da Moriz sich aber in seinen geistlichen Pründen nicht mehr glücklich fühlte, forderte von dem Bruder die Hälfte des Landes als Erbtheil und suchte bald die ihm verweigerten Rechte mit Gewalt zu erzwingen, wozu er auch eigentlich nur auf ein Drittheil Anspruch machen konnte, da König Christian zu Gunsten Gerhards auf seinen Antheil verzichtet hatte (S. 1454). Moriz hatte Hülfe von den Bremern und von seinem nunmehrigen Schwiegervater, dem Grafen von Hoya. So entspann sich ein verheerender Bruderkrieg, der mehrere Jahre hindurch fortgesetzt, bald durch Sühneversuch unterbrochen, bald mit größerer Erbitterung wieder begonnen wurde, bis endlich auf Vermittlung des Erzbischofs von Bremen und sogar des Grafen Johann von Hoya ein Vergleich zu Stande kam (S. 1463). Dem Moriz wurde Delmenhorst zugestanden, wogegen Gerhard Oldenburg für sich behielt, doch ohne daß beide Herrschaften als getrennte oder veräußerliche Theile betrachtet werden dürften. Moriz starb aber schon bald darauf (S. 1464), und Gerhard ließ sich nicht irre machen, als Vormund der hinterlassenen Kinder seines Bruders Delmenhorst alsbald wieder in Besitz zu nehmen.

Inzwischen hatte Gerhard noch einen andern gefährlichen Feind zu bekämpfen gehabt, der ihn in seinen Rechten auf die Friesische Wede hinterlistiger Weise be-